

# Vom Big Mac zum Biogas

Ein Blick hinter die Kulissen des vermeintlichen Umweltsünders

**Was geschieht mit den Unmengen an Abfall, die bei McDonald's produziert werden? Diese Zeitung verfolgte den Weg eines angebissenen Burgers vom Tablett in den Autotank.**

TIM HONEGGER

13 Uhr, McDonald's an der Bahnhofstrasse in Zürich. Im Restaurant herrscht Hochbetrieb. Die Schlangen vor den Kassen sind drei Meter lang und die Mitarbeiter, so scheint es, heillos überfordert. Die Luft ist heiss und stickig, der Geruchssinn vom Fritteusenfett betäubt, ebenso die Ohren vom Gebrüll der Kleinkinder und von den Rufen der Mitarbeiter. Vor der Tür sitzen Dutzende Leute, die ihren Appetit mit Big Mac und Cola stillen. Da nicht jeder Magen zum Mittagessen 700 Kilokalorien verträgt, landen oft halbe Burger im Abfall. Hier beginnt ein Energiezyklus, der dem Gast verborgen bleibt.

## 40 Prozent wiederverwendet

McDoanld's hat wegen der enormen Abfallmengen, die eine Fast-food-Kette produziert, ein schlechtes Umweltimage. Der Konzern gibt sich alle Mühe, das zu ändern: In jeder Schweizer Filiale gibt es einen Umweltverantwortlichen, der unter anderem für die täglichen Putzrundgänge um das Restaurant verantwortlich ist. Auch das Bestreben, möglichst viel zu recyceln, ist enorm. So bestehen 88 Prozent der Verpackungen aus erneuerbaren Rohstoffen wie Karton, und die Recyclingquote des gesamten Abfalls beträgt 40 Prozent.

## Methan aus Bioabfall

Ein Stockwerk unter der Warteschlange stehen verschiedene Maschinen für den Recycling-Prozess. Sie pressen Papier und Karton, säubern dreckige Burger-Verpackungen und shreddern Mischabfälle. Auch die Big-Mac-Reste werden aussortiert und in umweltverträgliche Plastiksäcke verpackt – jährlich 500 Tonnen! 100 Tonnen werfen die Kunden weg, 400 Tonnen fallen an, weil das Haltbarkeitsdatum abgelaufen ist oder weil niemand einen bereits gebratenen Burger innerhalb von zehn Minuten kauft.

Per Lastwagen gelangen die Burger zur Firma Kompogas in Otelfingen ZH. Der Geruch vor der Anlage ähnelt dem eines Kuhstalls. In einem ausgeklügelten Prozess werden nicht kompostierbare Stoffe wie Metall und Plastik aus dem organischen Abfall ausgesondert. Der Rest durchläuft einen Fermentierungsprozess, bei dem sich die energiereichen Methangase und Kohlendioxid nach und nach herauslösen. Diese verfeinert die Firma zu Biogas und verkauft dieses an McDonald's, Migros, Coop und an an schweizweit 700 Tankstellen auch an Privatpersonen. Der gepresste Kompost wird auch als Flüssigdüng-



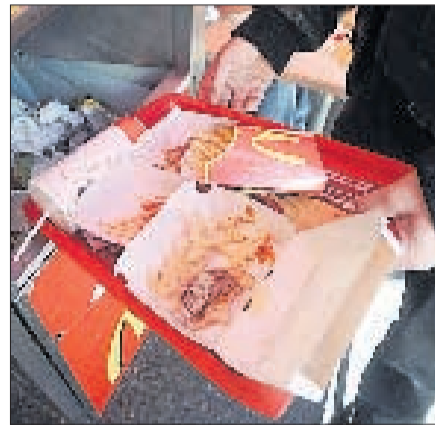
**1. RESTE EINES BIG MAC** Bei den 147 McDonald's-Filialen in der Schweiz landen jedes Jahr 500 Tonnen Lebensmittel im Abfall. SUSI BODMER

ger in der Landwirtschaft verwendet – Salat, Tomaten und Kartoffeln werden sozusagen mit Big-Mac-Resten gedüngt.

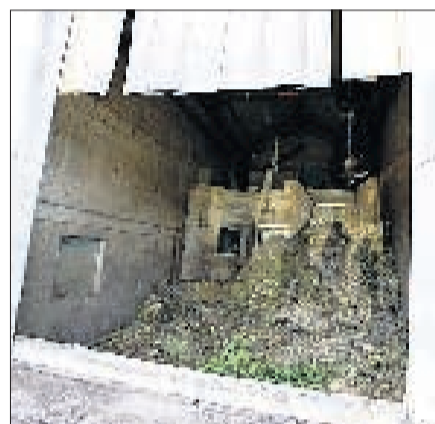
## McDonald's fährt mit Biogas

Letztlich profitiert McDonald's selbst von den verschwenderischen Kunden: Das Unternehmen betreibt Lastwagen, die mit Biogas fahren. Unter dem Strich lohnt sich das aufwändige Recycling für McDonald's auch finanziell: Das Unternehmen muss zwar für die Abnahme der Abfälle bezahlen, spart

jedoch Geld, weil Biogas rund ein Drittel günstiger ist als Diesel. Vor allem aber ist die Ökobilanz deutlich besser – durch das Fahren mit Biogas entstehen keine CO<sub>2</sub>-Emissionen. Rolf Huwyler, Umwelt-Manager von McDonald's: «Die Ländergesellschaften in der Schweiz und in Schweden haben innerhalb des McDonald's-Konzerns eine Vorreiterrolle.» Als Nächstes will er den Stromverbrauch angehen, denn der ist für die Hälfte der gesamten Umweltbelastung durch McDonald's verantwortlich.



**2. ABFALL SORTIEREN** Der Kunde wirft alles in den gleichen Kübel. Danach werden Lebensmittel und Verpackungen getrennt. Die angefressenen Burger werden zur Firma Kompogas in Otelfingen ZH gebracht.



**3. UMWANDLUNG** Die Big Macs landen mit anderen biologischen Abfällen in einem riesigen Container. Dann gelangt das Ganze in eine abgedichtete Trommel, wo das Methangas bei 55 Grad herausgelöst wird.



**4. BIOGASFLASCHEN** So sieht das Endprodukt aus: Biogas, das zum Heizen, für die Stromproduktion oder als Treibstoff genutzt wird. Biogas ist ein Drittel billiger als Benzin, Biogas-Autos stossen kein CO<sub>2</sub> aus.

## MCDONALD'S IN ZAHLEN

McDonald's eröffnete 1976 in Genf die erste Filiale in der Schweiz. Heute gibt es 147 Filialen mit 6800 Mitarbeitenden, davon 80 Prozent mit einem Teilzeitpensum. Der Umsatz im Jahr 2008 betrug 630 Millionen Franken – plus 7,7 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. McDonald's führt fast die Hälfte seiner Gütertransporte auf der Schiene durch. Das Unternehmen setzt auch Lastwagen ein, die mit Biogas betrieben werden. (TH)

Gisler



MARKUS GISLER

## Auslandsbanken wird es zu heiss

GESTERN HAT DIE BANK JULIUS BÄR angekündigt, die Schweizer Tochtergesellschaft der ING Bank zu übernehmen. Die Bären lassen sich diese Übernahme 520 Mio. Franken kosten, dafür erhalten sie 15 Mrd. Franken an verwalteten Vermögen, wodurch die Position als eine der grossen Privatbanken der Schweiz gestärkt wird. Die verwalteten Vermögen der Bank Bär steigen von 145 auf 160 Mrd. Franken.

SO WEIT DIE – VERKÜRZTE – MELDUNG der Bank Bär. Keine besonders aufregende Botschaft, stünde dahinter nicht ein beachtenswerter Trend. Seit der zugespitzten Diskussion um das Bankgeheimnis sind nämlich bereits eine Reihe von Auslandsbanken – Banken unter Schweizer Recht, aber im Eigentum eines grossen ausländischen Instituts – verkauft worden. Kürzlich ging die Commerzbank (Schweiz) AG an die Bank Vontobel und die Dresdner Bank (Schweiz) AG an die liechtensteinische LGT. Bekannt ist ferner, dass die britische Coutts (Schweiz) AG ebenfalls zum Verkauf steht.

OFFENSICHTLICH GEBEN Mutterhäuser in Deutschland, England oder den Niederlanden (ING) ihre Schweizer Töchter auf. Nicht dass diese Niederlassungen hierzulande plötzlich nicht mehr rentieren würden. Der Grund liegt vielmehr im Offshore-Banking, das den Mutterhäusern zu riskant geworden ist. Seit dem Druck der USA und insbesondere auch nach den Attacken des früheren deutschen Finanzministers Peer Steinbrück sind die Mutterhäuser in einen moralischen Konflikt geraten: Sie sind es in erster Linie, die ihren betuchten Kunden empfehlen, zumindest einen Teil des Geldes in die Schweiz zu transferieren und dort verwalten zu lassen. Auch wenn die Banken nicht unmittelbar Hand bieten, hier angelegtes Geld nicht zu versteuern – der Entscheid, ob der ausländische Kunde zu Hause sein Schweizer Vermögenswerte meldet oder nicht, liegt bei ihm und nicht bei der Bank –, so verführt ein Schweizer Konto schnell, dieses nicht ordentlich zu deklarieren.

DAS DILEMMA AUSLÄNDISCHER Mutterhäuser in der Schweiz ist offensichtlich. Sie bieten in der eigenen Organisation indirekt Hand zur Steuerumgehung und geraten deswegen bei den Finanzbehörden im eigenen Land unter Druck, dem sie – wie die obigen Beispiele zeigen, jetzt durch den Verkauf ihrer Schweizer Töchter ausweichen. Interessant ist ja auch, dass die Käufer nicht andere ausländische, sondern Schweizer Banken sind. Dieser Trend weg vom Offshore-Banking wird sich fortsetzen, denn das grenzüberschreitende Geschäft innerhalb des EU-Raumes wird schwieriger. Am Beispiel Italien zeigt sich drastisch, zu welchen Mitteln mittlerweile gegriffen wird, um den Kapitalabfluss einzudämmen und Steuerhinterziehern auf die Spur zu kommen. Italien filmt jetzt jedes ausfahrende Auto in Chiasso.

wirtschaft@azag.ch

## Nachrichten

### Europas Wirtschaft schrumpft noch

Die Wirtschaftsleistung in Europa ist im zweiten Quartal 2009 zum fünften Mal in Folge zurückgegangen. Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) der Eurozone schrumpfte von April bis Juni um 0,2 Prozent, EU-weit belief sich das Minus auf 0,3 Prozent, wie das europäische Statistikamt Eurostat mitteilte. Eurostat korrigierte damit seine ersten Schätzungen vom September um jeweils 0,1 Prozentpunkte nach unten. In neun Staaten erholte sich die Wirtschaft bereits wieder. Die höchste Wachstumsrate erzielte die Slowakei mit 2,2 Prozent. (AP)

### Brasilien Lauer Start für grössten Börsengang

Rekordbörsengang in Brasilien: Die spanische Santander-Bank hat mit dem Börsengang ihrer brasilianischen Tochter rund 14,1 Milliarden Reais (rund 8,3 Mrd. Franken) eingenommen und gilt damit auf dem weltweiten Börsenparkett als grösster Neuzugang des laufenden Jahres. Die Aktien wurden zum Preis von 23,5 Reais ausgegeben, starteten aber zum Auftakt des ersten Handelstages mit einem leichten Abschlagen von 0,47 Prozent (23,39 Reais). (DPA)

### EU Verfahren gegen Deutschland wegen zu hohen Defizits

Die EU-Kommission hat Defizitstrafverfahren gegen Deutschland und acht weitere EU-Staaten auf den Weg gebracht. In einem Bericht schrieb die Kommission, in Deutschland seien Defizit und Schuldenstand überhöht. Bei der Neuverschuldung werde im laufenden Jahr 3,9 Prozent vom Bruttoinlandsprodukt erwartet, erlaubt sind höchstens 3 Prozent. Strafprozeduren, bei denen in letzter Konsequenz hohe Geldbussen für Euro-Ländern drohen, laufen in der EU bereits gegen 11 Staaten. Eine weisse Weste haben derzeit nur Bulgarien, Zypern, Dänemark, Schweden, Finnland, Luxemburg und Estland. (DPA)

### Währungsfonds Forderung nach mehr Überwachung

Der Internationale Währungsfonds (IWF) und die Weltbank haben zum Abschluss ihrer Jahrestagung die Mitgliedsländer aufgerufen, die Weltwirtschaftskrise als Chance zu Reformen zu nutzen. Beide Institutionen und die Regierungen der 186 Mitgliedsländer müssten weiter an langfristigen Lösungen arbeiten, um Vertrauen in die Weltwirtschaft wiederherzustellen und Schwachstellen zu bekämpfen, sagte der Vorsitzende der Plenarsitzung, Nguyen Van Giai, nach viertägigen Beratungen in Istanbul. Die globale Wirtschaft brauche eine stärkere Überwachung, forderte der vietnamesische Zentralbankchef. (DPA)

### Postfinance Vollwertiges Mitglied bei Swift

Postfinance hat seine Stellung im internationalen Zahlungsverkehr gestärkt. Das Finanzinstitut der Schweizerischen Post ist neu Aktionärin und damit vollwertiges Mitglied beim grössten internationalen Finanznetzwerk Swift, wie Postfinance mitteilte. Profitieren sollen vor allem Grosskunden. Im vergangenen Juli kaufte PostFinance die erste Swift-Aktie, womit sie zum «beteiligten Finanzinstitut» wurde, wie PostFinance-Sprecher Marc Andrey auf Anfrage sagte. (AP)